

Neues Archiv für Niedersachsen

Erdöl und Erdgas in Niedersachsen.
Ursprünge, Entwicklungen, Perspektiven

I | 2020



Die Anfänge der Erdölgewinnung in Niedersachsen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Ein Überblick unter Einbeziehung neuer Forschungsergebnisse.

Stephan A. Lütgert

Die Wurzeln der niedersächsischen Erdölförderung reichen bis weit in die Frühe Neuzeit zurück (2. Hälfte 16. Jh.). Über 300 Jahre wurde der Rohstoff nur an wenigen Orten und in geringem Umfang aus oberflächlichen Erdöl-Ausbissen, sog. Teergruben oder -kuhlen, gewonnen und hauptsächlich im lokalen Umfeld als Schmierstoff verwendet. 1858/59 wurde einer der ersten Ölbohrungen weltweit in dem kleinen Heidedorf Wietze (Ldkr. Celle) abgeteuft, das sich aber erst um 1900 – fast zwanzig Jahre nach dem ersten Ölboom in Ölheim bei Peine – zum für zwei Jahrzehnte bedeutendsten deutschen Erdölfeld entwickelte.

1. Die »Teerquellen« in vorindustrieller Zeit

Erste schriftliche Hinweise auf die Gewinnung von Erdöl aus sog. Teer- oder Fettkuhlen¹ finden sich in Niedersachsen bereits zu Beginn der Frühen Neuzeit. Als ältester Beleg gilt immer noch die Erwähnung von Vorkommen östlich von Braunschweig, am Deister, und bei Burgdorf (Hänigsen, Region Hannover²) bei Agricola in seinem 1546 erschienenen Werk *De natura eorum, quae effluunt ex terra*, d. h. gut 300 Jahre vor der ersten Erdölbohrung Mitteleuropas in Wietze (Ldkr. Celle). Weitere frühe Erwähnungen liegen für die südlich der Lüneburger Hei-

de gelegenen Dörfer Edemissen-Oedesse (1563/64), Wietze (1652) und Oberg (1669) vor, welche als die historischen Kernorte der niedersächsischen Erdölprovinz gelten können.

Bei den »Teergruben« handelte es sich um obertägige Abgrabungen, aus welchen entweder der mit Öl angereicherte eiszeitliche Sand zur Weiterverarbeitung hereingewonnen (Wietze, Ldkr. Celle) oder das auf der Oberfläche des einsickernden Grundwassers sich allmählich absetzende Erdöl regelmäßig abgeschöpft wurde³.

Die Abmessungen dieser Einrichtungen, soweit bekannt, variierten stark, wobei neben der örtlichen Geologie auch die jeweilige Vorrichtung eine Rolle gespielt haben dürfte. So waren die mit Bohlen ausgesteiften Gruben oder »Brunnen« (Taube 1769), wie sie etwa aus Hänigsen bezeugt sind (dort »Hole« bzw. »Höhle« genannt), mit einem Grundriss von 6 x 4 Fuß (1,75 x 1,17 m) relativ klein, aber mit bis zu 18 Fuß (5,25 m) – oder vielleicht sogar mehr – zumindest gegen Ende des 18. Jahrhunderts vergleichsweise tief. Dies lässt eher an Schächte denken, wie sie beispielsweise in Hordorf, Schöppenstedt (Kr. Wolfenbüttel), Oberg (Kr. Peine), Linden (Hannover) oder Sehnde (Region Hannover) in jener Zeit bestanden.⁴ In Wietze hingegen scheinen die Teerkuhlen im Laufe der Zeit vor allem flächenmäßig erweitert worden zu sein. Dies gilt insbesondere für die älteste bezeugte, sehr ergiebige Wallmann'sche (vorher Lohmann'sche) Teerkuhle, welche zuletzt mehr den Charakter eines Teiches hatte. Dies hängt mit der dortigen Abbauphase zusammen, die in einem bislang von der Geschichtsforschung unbeachteten Gutachten des Bergrats Jugler 1838 wie folgt beschrieben wird:

»Bei dem Anfange des Betriebes werden die Gruben von den darin stehenden Wasser durch ein s. g. Paternosterwerk befreiet, so weit es noch nöthig ist, und dann die eigentliche Arbeit begonnen. Der theerhaltige Sand, welcher aus dem Boden und von den Seiten immer wieder nachdrängt wird mit hölzernen, eisenbeschlagenen Spaten ausgestochen und in hölzerne Kästen oder s. g. Schiffe geschlagen, welche gewöhnlich 10 Fuß lang und bei 2 ½ Fuß Höhe oben 4 Fuß

und unten 2 Fuß breit sind. Alsdann wird derselbe in diesen Kästen mit Wasser gedrängt und diese Masse so lange umgerührt, bis der Sand und die übrigen erdigen Theile sich gesetzt haben und der Erdtheer sich wegen seiner größeren Leichtigkeit an der Oberfläche des Wassers angehäuft hat, so daß er mittelst eines Brettes abgenommen werden kann.«⁵

Über den Umfang der »Teergewinnung« bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ist nur relativ wenig bekannt. Für Edemissen (Ldkr. Peine) ist 1796 von 1800 Pfund die Rede, welche aus fünf Teergruben (Vorkommen seit 1563/64 belegt) abgeschöpft wurden.⁶ Dies entspricht einer Tagesproduktion von 1 Pfund pro (kleiner) Grube, was sich mit den Angaben des Amtsschreibers Meyer aus Meinersen aus dem Jahr 1765 deckt. Für die Wallmann'sche Teerkuhle in Wietze sind hingegen allein über 6000 Pfund pro Jahr bezeugt. Diese resultierten aus nur ein bis zwei Grabungskampagnen während des Sommers, an der 24 Arbeiter beteiligt waren⁷, wobei sich im Zuge verstärkter Konkurrenz ab 1835 (Anlage von fünf neuen Teergruben im Dorf) zumindest vorübergehend die Fördermenge vervielfachte. So betrug etwa der erzielte Umsatz im Jahre 1843 nachweislich 3945 Reichstaler (1 Rt = 24 ggr), 16 Gute Groschen und 1 Pfennig. Bei einem (guten) Preis von 3 Guten Groschen pro Pfund (1 Pfund = 0,468 g) entspräche dies einer Menge von fast 15 Tonnen, bei einem Preis von 2 Guten Groschen (wie ab 1853 verbürgt) sogar über 22 Tonnen!

In diesem Kontext stellt sich die Frage, welchem Zweck das Erdöl vor der Industrialisierung, d.h. vor etwa 1835, eigentlich

diente. Hierzu schreibt Jugler: *»Bis jetzt wird der Erdtheer im Wesentlichen wie der Holztheer und wie der Steinkohlentheer zum Anstreichen von Holzwerk, zum Einschmieren der Achsen und dgl. angewandt, doch steht einem ausgedehnteren Verbräuche desselben der geringere Preis des Holztheers und besonders der sehr wohlfeile Preis des Gastheers wesentlich entgegen.«* Zu jener Zeit wurden zudem offenbar Versuche angestellt, *»den Erdtheer zum Schutze des Eisens gegen die Einwirkung der Atmosphäre anzuwenden«⁸*. Auch die Nutzung als Arzneimittel in der Human- und Veterinärmedizin sowohl für äußere als auch innere Anwendung ist bezeugt. Über den Handel mit »Erdteer« oder »Bergteer« ist ebenfalls relativ wenig bekannt. Immerhin konnten durch jüngste Forschungen und Entdeckungen des Autors für Wietze einige interessante Fakten dazu

beigebracht werden. So ist für 1847 der Vertrieb des Wallmann'schen Teers nach 24 niedersächsischen Orten belegt, darunter das in 57 Kilometern Luftlinie entfernte Langwedel an der Weser⁹. Offenbar erfolgte der Transport zum Teil auf dem Wasserwege. Aufgrund der zu diesem Zeitpunkt sicherlich deutlich geringeren oder bereits aufgegebenen Produktion in den anderen frühen »Öldörfern« ist dort allenfalls von einem lokalen Absatz auszugehen.

Was den zeitgenössischen Wert des Rohstoffs anbelangt, ist vielleicht der Verweis auf den Lohn eines Erzarbeiters im Goslarer Rammelsberg im Jahr 1837 aufschlussreich: Dessen Wochenverdienst betrug je nach Schichtlänge 1 Reichstaler und 16 Gute Groschen bzw. 2 Taler und 4 Gute Groschen, was der Menge von 20 bzw. 26 Pfund (9,4 bzw. 12,2 kg) Erdteer entspricht¹⁰.

2. Die Nachfrage steigt – Asphaltnutzung ab 1835

»In einer Zeit, wo die Anwendung des Asphalt zu Trottoirs und Fahrbahnen (...) die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Vorkommen von Bergöl (Bergtheer, Asphalt) hinlenkt...«, heißt es in einer Zeitschriften-Notiz von 1839¹¹. Noch vor Erfindung der Petroleumlampe rückte damit ein anderes Erdölprodukt in den Blickpunkt: Asphalt¹². Nachdem 1835 erstmals in der Weltstadt Paris Pflasterungen mit französischem Naturasphalt aus Seyssel (Dep. de l'Ain) hergestellt worden waren, kam dieser schon im August 1838 auch versuchsweise in Hamburg (Jungfernstieg) zur Anwendung. Hannover folgte nur einen Monat

später mit einer Asphaltmischung, die neben »Steinkohlen-Asphalt« auch einen kleinen Anteil »Erdteer« enthielt¹³. Dass sich aus dem im Hannoverschen gewonnenen Erdöl Asphalt herstellen ließe, war seit den Versuchen des ehemaligen Winser Vogtes Neven im selben Jahr bekannt¹⁴.

Ein gesteigertes Interesse an den »Theer-Quellen« im Lüneburgischen hatte sich regierungsseitig jedoch schon einige Jahre zuvor manifestiert. So gab die Königliche Landdrostei Lüneburg bereits 1830 das oben erwähnte Gutachten in Auftrag, durch welches u. a. die Frage beantwortet werden sollte, *»zu welchem Zwecke«* der Bergteer

»zu benutzen stehet [...], ob er in den Handel gebracht wird« und nicht zuletzt, »ob und in welchem Maaße sich dieser Industriezweig mit Vortheil ausdehnen lasse und welche Maaßregeln namentlich zu diesem Zwecke zu ergreifen seyn möchten«. Dabei galt es von den Experten insbesondere zu beurteilen, »ob es rathsam sey, die Gewinnung dieses Naturproductes auf ferner gänzlich der Privat-Industrie zu überlassen.«¹⁵

1841 erschien dann ein »Hamburger Speculant«, ein Spediteur namens Friedrich Knoop, in Wietze, um sich den Zugriff auf die »Erdteerquellen« für seine neu zu erbauende »Asphalt-Fabriek« zu sichern. Er plante, die Wietzer Teergewinnung »ins Große« zu steigern und einen »bergmännischen Betrieb« mit bis zu 70 Fuß tiefen (gut 20 m) Gruben zu etablieren. Dazu bemächtigte er sich nicht nur mehrerer Grundstücke durch Kauf oder langfristige Pacht, sondern schloss auch einen 25-jährigen, lukrativen

Lieferungskontrakt mit den Besitzern der Wallmann'schen Teerkuhle ab. Offenbar wurde er zeitgleich auch in Oedesse zu diesem Zwecke vorstellig. Alarmiert durch dieses auswärtige privatwirtschaftliche Engagement, trat Anfang 1842 die Direktion des Gewerbe-Vereins für das Königreich Hannover an die Landdrostei Lüneburg heran. Sie hegte die Sorge, es könne in Zukunft der hiesigen Industrie noch mehr Gewinn verloren gehen und regte daher an, in Wietze und Oedesse Erdbohrungen vornehmen zu lassen, um die weitere Ausdehnung der »Theerlager« näher zu erkunden. Doch musste sie bald erfahren, dass sich die »Erdölquellen und Asphaltlager bei Wietze sämmtlich in den Händen Hamburger Speculanten« befanden und »der Gemeinde-Anger [in Oedesse] aber als von den Hamburger Unternehmern erschöpft« worden war¹⁶.

3. Erste Bohrversuche Ende der 1850er Jahre

Diese Initiative ist aus historischer Sicht äußerst bemerkenswert, da sie belegt, dass die Intention, nach Erdöl zu bohren, hierzu-lande etwa anderthalb Jahrzehnte früher gefasst wurde, als bislang angenommen. Die ersten allgemein anerkannten (Flach-) Bohrungen in Hemmingstedt (Kr. Dithmarschen, Schleswig-Holstein) bzw. in Wietze datieren erst in die Jahre 1856 bzw. 1858/59. An beiden Unternehmungen waren Naturwissenschaftler bzw. Geognosten beteiligt. Die nur 25 Meter tiefe Bohrung von Ludwig Meyn (1820–1878) auf der »Hölle« galt dabei der Erschließung eines Asphaltlagers,

während die berühmte Bohrung von Konrad Hunäus (1802–1882) im Rahmen eines umfangreicheren Forschungsprogramms niedergebracht wurde, das an zwölf weiteren Orten, darunter Hänigsen (1860/61) und Oedesse (1862), durchgeführt wurde. Hunäus ging es bei der Bohrung in der Wallmann'schen Teerkuhle, die letztlich bei gut 35 Meter erfolglos abgebrochen werden musste, jedoch nicht nur, wie oft kolportiert, um die Auffindung einer Braunkohlenlagerstätte, sondern durchaus auch um die weitere »Aufklärung des rätselhaften Erdölvorkommens in geognostischer Sicht«¹⁷.

Immerhin wurde er nicht von einem kommerziellen Interesse geleitet.

Nach dem Fehlschlag der Hunäus'schen Erkundungsbohrung dauerte es bis 1864, bis ein Hotelbesitzer aus Hannover, ein gewisser H. W. Kasten¹⁸, die Königliche Regierung zur Wiederaufnahme von »systematischen Aufschlussarbeiten« in Wietze zu bewegen suchte – jedoch vergeblich. Es ist wohl eben dieser auch in Hänigsen und Oedesse aktiv gewesene Kasten, der ein Jahr später die Pariser Unternehmer Dalsace Frères nach

Wietze holte, und nach der Eingliederung des Königreichs Hannover in den preußischen Staat sogleich beim Leiter der Mineralabteilung für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in Berlin, Krug von Nidda, intervenierte, um seinem Ziel doch noch näher zu kommen. Dies resultierte letztlich in einer neuerlichen Inaugenscheinnahme und Beschreibung der bekannten Ölvorkommen in der Provinz Hannover 1866 unter Leitung des Geologen Heinrich Eck (1837–1925) von der Bergakademie Berlin.

4. Das Petroleum kommt auf – weitere Erkundungsbohrungen

Mit Beginn der 1860er Jahre, als erstmals Petroleum von Amerika nach Deutschland verschifft worden war, wurden plötzlich an verschiedenen Orten private Bohrtätigkeiten, wohl alle im Handbetrieb, entfaltet. In den Fokus einer hannoverschen Gesellschaft rückte bereits 1861/62 die Gemeindefritzt Reitling bei Klein-Schöppenstedt¹⁹ (Ldkr. Wolfenbüttel), wo seit 1796 zwei Erdölschächte bestanden. Die Gerechtsame wurde jedoch bald an die von dem deutschstämmigen Amerikaner Prof. Louis Harper 1872 mitgegründete belgische Gesellschaft Virginia übertragen, welche dort zwischen 1872 und 1876 über 30 Bohrlöcher abteufen ließ. In Hänigsen und Sehnde bohrte um 1866 eine englische Gesellschaft.²⁰ In Oedesse bohrte der Ingenieur Gordian ebenfalls für eine englische Gesellschaft und brachte anschließend (1865) noch eine 426 rheinische Fuß (ca. 134 m) tiefe Bohrung in Oberg nieder.

1872 veröffentlichte Harper aufgrund seiner bis dato gesammelten Erkenntnisse einen »Geognostischen Bericht über ein sehr bedeutendes Petroleum-Lager in der Königlich-Preußischen Provinz Hannover«, in dem er die »vielversprechenden Verhältnisse« in der Lüneburger Heide hervorhob.²¹ Darin bemerkte er einleitend, dass »das artesische Bohren für Petroleum hier in Europa vernachlässigt« sei, obschon die Lagerstätten »keineswegs seltener sind als in Amerika«. Er resümierte: »...nachdem man in den Vereinigten Staaten einen erfolgreichen Anfang gemacht hatte[,] das Petroleum zu erbohren[,] wurden auch in Deutschland derartige Arbeiten begonnen, aber auf eine solche in jeder Hinsicht ungeschickte Art ausgeführt, dass der Erfolg kaum möglich war«. Die Bohraktivitäten des hannoverschen Ingenieurs in Edemissen und Oedesse seien »augenscheinlich mit völliger Unkenntnis, nur auf's Gerate-

wohl, ausgeführt worden und erheben sich nicht über wahre Spielereien, die selbst unter den ermuthigendsten Umständen ausgeführt werden mussten.²² Sein Fazit im Hinblick auf das Erdöl-Potenzial in der Heide fiel dennoch durchweg optimistisch aus. Vor diesem Hintergrund wurden die Bohraktivitäten in Wietze, Hänigsen und Edemissen gegen Mitte der 1870er Jahre unter Verwendung ausländischen Kapitals ausgeweitet und nun erstmals maschinell ausgeführt. In Wietze bzw. Steinförde teufte angeblich der Bohrunternehmer Carl Julius Winter 1875 im Auftrag des Bankiers

Emil Kaselack aus dem russischen Reval mehrere relativ tiefe Bohrungen (bis 1505 Fuß = fast 440 m) ab. Diese wurden 1881 an die von dem britischen Kaufmann John S. Bergheim in Verbindung mit dem kanadischen Bohrpionier William Henry MacGarvey (1843–1914), Erfinder des kanadischen Bohrverfahrens, gegründete Continental Oil Company verkauft. Diese Gesellschaft war bis 1883 in Hänigsen, Hordorf und Wietze tätig, bevor sie ihre Aufschlusstätigkeit nach Galizien (Österreich-Ungarn) verlagerte.

5. »Sprudel von Petroleum...« – der Ölheimer Erdölboom 1881

Einen ersten großen Erfolg erzielte die sich entwickelnde Bohrindustrie zu Beginn des neuen Jahrzehnts in Edemissen-Oedesse. Dort agierte seit Anfang der 1870er Jahre neben der Harper'schen Bohrgesellschaft Virginia eine belgische Firma B. Allemand sowie das Erste Bremer Petroleum Bohrwerk. 1880 gründete der Bremer Konsul und Reichstagsabgeordnete H. H. Meier die Deutsche Petroleum-Borgesellschaft, mit einem stattlichen Kapital von 610000 Mark und verpflichtete sowohl Winter als auch amerikanische Arbeiter, welche allerdings bald aufgrund von Trunkenheit entlassen wurden. Im zehn Kilometer entfernten Peine wurde kurze Zeit später eigens eine Raffinerie gebaut und mit einer Pipeline an das Ölfeld angeschlossen. Am 9. Dezember 1880 gelang es dem Bremer Adolf Mohr, in 200 Fuß Tiefe eine »außerordentlich ergiebige Oelader« anzubohren²³. Als sein Bohr-

loch Nr. 3 am 21. Juli des Folgejahres in 66 Meter Teufe eine freifließende Ölquelle mit einer anfänglichen Tagesproduktion von 300 Barrel erschloss, die zunächst kaum beherrschbar war, brach nach zahlreichen Presseberichten ein in Deutschland bis dato ungekanntes »Petroleumfieber« aus. Mohr war so weitsichtig, wie sich bald herausstellen sollte, sein Unternehmen drei Wochen später für 2,5 Millionen Mark an die Berliner Vereinsbank zu verkaufen. Diese gründete daraufhin die nach der neu emporwachsenden Siedlung benannte Oelheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft Adolf M. Mohr zu Berlin mit einem Aktienkapital von 5 Mio. Mark. In der Folge strömten nicht nur Hunderte Glücksritter und Arbeitsuchende aus aller Herren Länder nach »Neu-Pennsylvanien«, sondern zahlreiche neue Gesellschaften versuchten, sich gegenseitig die besten Terrains abzujagen, was die

Grundstückspreise in die Höhe trieb und die Spekulation beförderte. Doch anders als erwartet, ergaben sich schon bald zahlreiche technische und personelle Schwierigkeiten und damit steigende Kosten, die schon 1882 zu einem Börsenkrach führten und dem

Spuk schnell ein Ende bereiteten. Erschwerend wirkte sich dann auch noch die zunehmende Versalzung der Weideflächen durch das mitgeförderte Lagerstättenwasser aus, welche 1883 eine vorübergehende Stilllegung der Werke mit sich brachte.

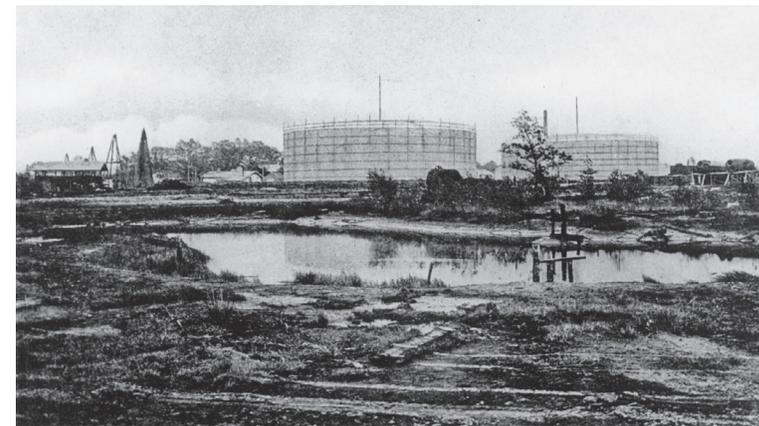


Abb. 1: Die Wallmann'sche Teerkuhle in Wietze um 1910; im Hintergrund die seinerzeit größten »Öltanks des Continents«

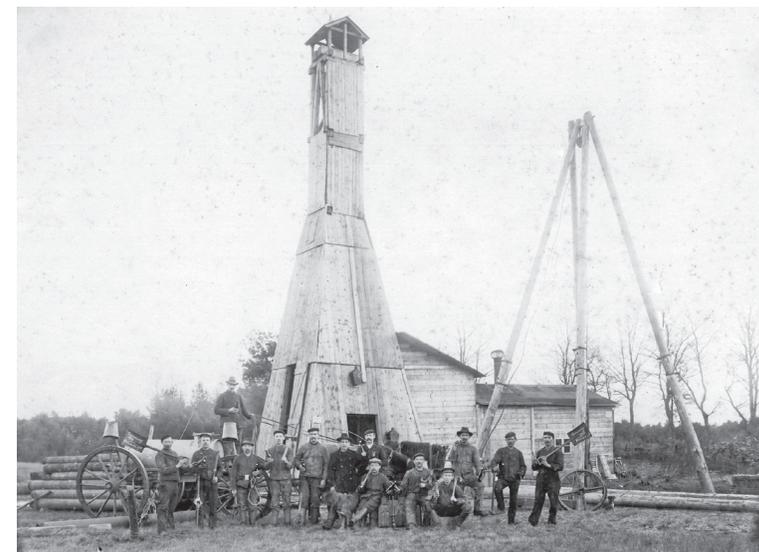


Abb. 2: Bohrmannschaft in Winsen/Aller 1906: Im Hintergrund ein verkleideter hölzerner Bohrturm, rechts ein sog. Vierbock, der über die Fördersonde positioniert wurde.

6. Die Entwicklung des Erdölfeldes Wietze-Steinförde ab 1899

Nach dem Desaster in Oelheim waren die Hoffnungen und das Vertrauen vieler Investoren in die hannoversche Erdölprovinz erst einmal erloschen. Das Interesse verlagerte sich stattdessen nach Galizien und Rumänien.²⁴ Anders als in Ölheim und Hänigsen wurde aber in Wietze, wo im Krisenjahr 1882 bereits die Berliner Handelsgesellschaft vier Bohrungen ausgeführt hatte, 1885 bereits ein neuer Anlauf unternommen. Bergwerksdirektor Ludwig Pooch aus Hannover erwarb die von der Continental Oil Company angelegten produktiven Bohrlöcher und ließ durch den zuvor in Oelheim bei Mohr tätigen Bohrmeister Wilhelm Hacke anfangs mehrere kostengünstige Handbohrungen abteufen. Später wurden durch einen anderen Bohrmeister auch erfolgreich maschinelle Bohrungen in größerer Tiefe vollendet. Dem Beispiel Poochs folgend, entstand 1887 ein weiteres Bohrunternehmen: die Deutschen Mineraloel-Werke von Tiemann, Schrader und Rheinhold aus Winsen bzw. Celle. 1895 verkaufte Pooch sein Werk an die holländische Maatschappij tot Exploitatie van Oliebronnen für 1,5 Mio. Mark, während aus den Mineraloel-Werken die Hannoversch-Westfälischen Erdölwerke entstanden. Zu dieser Zeit lag die Jahresförderung bei 886 Tonnen, verdoppelte sich aber bis 1898.

Am 11. Juli des Folgejahres wurde schließlich der Grundstein für die expansive Entwicklung des Wietzer Ölfeldes gelegt: Adalbert Keysser (1856–1922) aus Hannover ließ durch den Sehnder Bohrmeister Friedrich Hasenbein, der in Wietze schon für die

Berliner Handelsgesellschaft gebohrt hatte, erstmals nördlich des Flüsschens Wietze auf der sog. Teufelsinsel eine Bohrung niederbringen, die bei 140 Meter eruptiv fündig wurde. Keysser gründete daraufhin das dritte Erdölunternehmen am Ort, die Celle-Wietze AG für Erdölgewinnung, welche schon 1903 und 1905 neue Aktien im Wert von 750 000 Mark ausgab, die von der Nationalbank für Deutschland übernommen wurden. Bereits 1900 hatte sich die Förderleistung mehr als verzehnfacht. Schätzungsweise über 60.000 Ölfässer lagerten zeitweise am Ortsrand. Innerhalb kürzester Zeit erlebte das einst beschauliche Heidedorf eine Transformation zum Industriestandort. 1903, als die Allertalbahn zum Abtransport des Erdöls eröffnet wurde, waren bereits 13 Ölgesellschaften dort ansässig. Im gleichen Jahr entstand mit einem Fassungsvermögen von 11.000 Kubikmeter der »größte Öltank des Continents«²⁵ und der Bau einer Raffinerie wurde genehmigt. 1906 waren bereits über 30 Ölgesellschaften präsent. Die teils ruinöse Konkurrenz der vielen Gesellschaften, die an die Grundeigentümer für den Erhalt der Bohrgerechtheit immer höhere Abgaben (Wartegeld, Bohrplatzentschädigung, Fassabgabe) entrichten mussten, führte zu einer ersten Fusion (Deutsche Mineralöl-Industrie AG, DMI). Zahlreiche Bauern frönten ihrem neuen Wohlstand und ließen neue stattliche und komfortable Wohnhäuser errichten, die den Ort bis heute prägen. 1907 waren in Wietze 100 Lokomobile in Betrieb, es existierten 38 Lagertanks und 22 Kilome-

ter Rohrleitungen. Die amerikanische Vacuum Oil Company schloss mit der DMI einen zehnjährigen Liefervertrag ab. Das Öl wurde bis zum Ersten Weltkrieg von der Celler Schleppschiffahrts-Gesellschaft über Aller und Weser bis nach Bremen und von dort weiter bis zur Raffinerie nach Schulau bei Hamburg verfrachtet. Die Erdöl-Produktion litt unter einem Mangel an (ausländischen) Arbeitskräften, der durch den Wohnraum-mangel noch verstärkt wurde. Erst ab 1908 wurde diesem Missstand mit dem Bau ei-

ner Kolonie auf dem vormaligen Grund und Boden des Teerkuhlen-Eigentümers Wallmann ernsthaft entgegengewirkt. Schon 1909 wurde mit 113.518 Tonnen das Fördermaximum erreicht. Nach nur gut einem Jahrzehnt, 1911, war der Konzentrationsprozess abgeschlossen: Die Wietzer Ölbetriebe befanden sich nun weitgehend in der Hand der aus der Deutschen Tiefbohr AG in Nordhausen hervorgegangenen Deutschen Erdöl AG (DEA). Die Einwohnerzahl Wietzes hatte sich in dieser Zeit verdreifacht.

7. Die Entwicklung der übrigen Ölfelder

Nachdem zwei 1882 in Oberg abgeteufte Bohrungen des Industriellen Strousberg nicht fündig geworden waren, unternahm man erst ab 1904 neuerliche Bohrversuche. Auch die Bohrung einer Berliner Firma auf dem Reitling erwies sich als nicht vielversprechend. Ebenso enttäuschten die in Sehnde von Arnemann aus Hamburg abgeteufte Tiefbohrungen. In Oelheim wurden 1897 nur noch 1054 Tonnen Rohöl gefördert, in Hänigsen sogar nur bescheidene 34 Tonnen. Die Bohrtätigkeit in Hänigsen-Obershagen wurde erst 1903 von den neugegründeten Erdölwerken Hänigsen und den Vereinigten Deutschen Petroleumwerken wieder aufgenommen. 1906/07 ließ Baurat Carl Plock aus Berlin durch die Gesellschaft Carl Deilmann mehrere Bohrungen im Revier Dannhorst niederbringen. Im selben Zeitraum wurden auch die Rheinisch-Hannoverschen Erdölwerke (eine Tochtergesellschaft der Raffinerie Saigge in Peine) und die Erdölwerke Hannover von

Hermann Fiedler, einem Berliner Großkaufmann, aktiv. Ein vorläufiger Durchbruch erfolgte erst im Jahr 1909 mit der Bohrung Sirius 4 der gleichnamigen Erdölwerke, welche 1,4 Kilometer vom »Kuhlenberg« einen sog. Springer erschloss. In dieser Zeit waren schon 18 Bohrunternehmen vor Ort, die Jahresfördermenge betrug 6114 Tonnen, im Folgejahr dann 18666 Tonnen. In Hänigsen ließ die Förderung aber schon bald wieder nach, in Wietze bis 1918 sogar um etwa 70 Prozent.

8. Die Zäsur des Ersten Weltkriegs

Ein wirklich durchschlagender Erfolg der niedersächsischen Erdölförderung in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist ausgeblieben. Dafür können drei wesentliche Gründe benannt werden: 1. die anfängliche intensive Konkurrenz der vielen, häufig nicht ausreichend kapitalstarken Gesellschaften, 2. die kleinteilige Parzellenstruktur in den Ölviechern in Verbindung mit dem bis 1934 geltenden Bergrecht, das den zahlreichen Grundeigentümern eine starke Position gegenüber den Bohrunternehmern sicherte und 3. die unzureichenden technischen Voraussetzungen und mangelnden Kenntnisse der Lagerstättengeologie.

Von erdölgeologischer Seite wurden noch vor Beginn der 1920er Jahre neue Erkenntnisse gewonnen, später ergänzt durch die Untersuchungen der sich entwickelnden angewandten Geophysik (Gründung der Seismos in Hannover durch Ludger Mintrop 1921). Bereits 1913 hatte Jacob Stoller von der Preußischen Geologischen Landesanstalt

seine Forschungsergebnisse über das Hänigsen-Nienhagener Erdölvorkommen monographisch veröffentlicht. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, publizierte Alfred Kraiß als Firmengeologe der DEA die Ergebnisse seiner »Untersuchungen über das Ölgebiet von Wietze«. In dieser Zeit machte sich der Mangel an Schmierstoffen für die Kriegswirtschaft nachteilig bemerkbar. Aus der Not heraus teufte die DEA zuerst im elsässischen Pechelbronn (1917), sodann in Wietze (1918–20) einen 223,5 Meter tiefen Erdöl-schacht ab, um die bis dato viel zu geringe Ausbeute im Pumpbetrieb (nur ca. 15%) deutlich zu erhöhen. Auch die Gewerkschaft Elwerath, die seit 1920 im Forstort Brand (Nienhagen) die Erdölgewinnung aufnahm, begann mit dem Bau eines Schachtes. Doch von der Vertiefung über 110 Meter hinaus wurde angesichts technischer Schwierigkeiten und der überraschenden eruptiven Fündigkeit der Bohrung EH 32 (1922) abgesehen.

**SCHWARZES GOLD
IN DER HEIDE**
150 JAHRE ERDÖLFÖRDERUNG
VOR ORT ERKUNDEN

März bis November Di-So 10.00-17.00 Uhr
Juli & August Mo-So 10.00-18.00 Uhr

Deutsches Erdölmuseum Wietze
Schwarzer Weg 7-9 | 29323 Wietze
www.erdoelmuseum.de | fon 05146/923 40

Anmerkungen

- Der Terminus »Teer« bezeichnet im damaligen Sprachgebrauch ein zähflüssiges, hochviskoses Erdöl. Vgl. etwa den Artikel »Theer (Berg-)« in Krünitz 1844, 74 ff.: »ein harziges, dickliches Oel, welches an einigen Orten aus der Erde und aus Felsen quillt; es ist schwarz, fließt zähe, und hat einen starken, widerlichen Geruch.«
- Inwieweit es sich dabei, ungeachtet der räumlichen Nähe, tatsächlich um Hänigsen handelt, ist unklar, schreibt doch J. L. Jordan in seinen »Mineralogische[n] und chemische[n] Beobachtungen und Erfahrungen«, Göttingen 1800, auf Seite 13: »Noch eine andere Erdölquelle [neben Wietze und Hänigsen; Anm. d. Verf.], soll sich bey Burgdorf ohnfern Hannover finden, welche mir aber nicht weiter bekannt geworden ist.« Hänigsen gehörte damals auch zum Amte Meinersen, während Burgdorf selber Amtssitz war.
- Taube, J.: Beiträge zur Naturkunde des Herzogthums Lüneburg, Erstes Stück. Zelle 1766.
- Zu den ältesten bekannten Vorkommen vgl. z. B. Nöldeke: Das Vorkommen des Petroleums im nordwestlichen Deutschland, insbesondere in der Lüneburger Heide. Celle & Leipzig 1881; Eck, H.: Ueber das Vorkommen von Bergtheer im ehemaligen Königreich Hannover und im Herzogthum Braunschweig. Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate 14, 1866, 346-364; Dechen, H. v.: Die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im Deutschen Reiche nebst einer physiographischen und geognostischen Uebersicht des Gebietes. Berlin 1873, 527 ff.
- Gutachten des Bergraths Jugler über die Gewinnung des Erdtheers bei Wietze vom 21. Mai 1838 (NLA HA Hann. 80 Lüneburg Nr. 1334), hier 18.
- F. H. Patje, Kurzer Abriss des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszustandes in den Chur-Braunschweigisch-Lüneburgischen Landen. Göttingen 1769, 403.
- Aufzeichnungen des früheren Wietzer Gemeindevorstehers Hermann Thies (1858-1937) im Erbhofbuch der Bauernfamilie Thies, auf dem Theishofe zu Wietze (nach 1932), 243.
- Jugler (wie Anm. 5) 21 und 29.
- St. A. Lütgert, Die Vorgeschichte der industriellen Erdölgewinnung in Norddeutschland am Beispiel Wietze. Eine grundlegende Neubewertung anhand bislang unbekannter historischer Quellen. In: Der Anschnitt. Zeitschrift für Montangeschichte, H. 1, 2017, 10–17.
- C. Koch, Der Rammelsberg. Zunächst für die Besucher desselben beschrieben. Goslar 1837, 21.
- v. Veltheim, Ueber ein bisher wenig beachtetes Vorkommen von Bergtheer in Nord-Deutschland. In: Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde, 12. Band, Berlin 1839, 174–177.
- Ein lange Zeit unklar definierter Begriff. Nach damaligem Verständnis bezeichnet »Erdtheer-Asphalt das Harz, welches beim Abdampfen des Erdtheers zurückbleibt« (vgl. Polytechnisches Central-Blatt No. 40 v. 17. Juli 1839, 624).

- 13 Ebenda, 631.
- 14 Mitteilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover, Bd. 1842/43, Lfg. 28-34, 109.
- 15 Schreiben der Königlichen Landdrostei zu Lüneburg vom 21. August 1830 (NLA HA Hann. 80 Lüneburg Nr. 1334).
- 16 Schreiben der Generaldirektion des Gewerbevereins an die Landdrostei Lüneburg vom 24.11.1843 (NLA HA Hann. 80 Lüneburg Nr. 2062).
- 17 Hunäus, zitiert nach Karl-Heinz Blumenberg, Die ersten deutschen Erdölbohrungen in Wietze, Hänigsen und Oedesse (1932) 21.
- 18 »1865 bot H. W. Kasten, Markt- und Osterstraße, als einer der ersten Händler Hannovers Petroleum und Petroleumlampen in der ›Neuen Hannoverschen Zeitung an« (vgl. Hoerner, L.: Agenten, Bader und Copisten. Hannoversches Gewerbe-ABC 1800-1900. Hannover 1995, 363). Nach der Aufstellung bei H. Wedding, Katalog für die Sammlung der Bergwerks- und Steinbruchs-Produkte Preussens auf der Industrie- und Kunstausstellung zu Paris im Jahre 1867, Berlin 1867, 18 war Kasten 1867 auch auf der Weltausstellung in Paris vertreten. Vgl. auch Handelsbeilage zu Nr. 113 des Hannoverschen Anzeigers vom 15. Mai 1903, abgedruckt in: Erdöl-Vorkommen in der Provinz Hannover. Selbstverlag C. Deilmann 1903, 24 f.
- 19 Der Berggeist 7, 1862, 1.
- 20 Eck (Anm. 4) 352 und 356.
- 21 Harper (1872, 30f.) schreibt: »[...] das hier in Betracht kommende mit Petrol getränkte Sandlager bei Wietze erlaubt mir nun die beinahe alle Begriffe übersteigende Reichhaltigkeit dieses europäischen Petroleum-Lagers gleichfalls unwidersprechlich darzuthun.«
- 22 Ebenda, 39.
- 23 Freiherr v. Dücker, F. F.: Petroleum und Asphalt. Minden 1881, 4.
- 24 Heck, P.: Die deutsche Erdölindustrie. Aachen 1908, 32.
- 25 Laut Beschreibung einer historischen Ansichtskarte.

Impressum

Verantwortlich für die Ausgabe: Dr. Stephan A. Lütgert M.A., Prof. Dr. Hansjörg Küster
Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium
Niedersachsens e. V.
Gefördert aus Mitteln des Landes Niedersachsen



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

© Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg

© Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Hannover

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrokoverfilmungen und die Einspeicherung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Printed in Germany

Titelbild: Hansjörg Küster
ISBN 978-3-529-06472-2
ISSN 0342-1511

Preis pro Einzelheft: 22,00 € (D) • 22,60 € (A) • 23,30 sFr (CHF)

Besuchen Sie uns im Internet: www.wachholtz-verlag.de